4. Fastensonntag 10. März 2024

(Joh 3,14-21)

Ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist mit dem heutigen Evangelium. Ich konnte jedenfalls zuerst gar nicht viel damit anfangen. Aber dann ist mir ein Satz hängen geblieben, dessen Bedeutung mir mehr und mehr aufgegangen ist, je länger ich mich damit beschäftigt habe, ja der wie in einem Brennpunkt die ganze Frohe Botschaft Jesu zusammenfassen und aufleuchten lässt. Ich meine den Satz: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird."

Ich höre diesen Satz zunächst einmal auf der ganz persönlichen Ebene: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, wenn die Last meines Lebens mich niederdrückt, wenn ich mit mir und mit anderen Menschen nicht mehr zurande komme, wenn ich aus einer Schuld nicht mehr herauskomme, weil sie sich wie ein Gefängnis um mich zusammengezogen hat: Gott will mich nicht richten, sondern retten. Dieser Satz kann zu einem Anker werden, an dem ich mein Leben wieder festmachen kann, wenn es sonst in die Katastrophe zu treiben droht.

Ich kann diesen Satz aber auch für andere hören, um die ich mir Sorge mache: den Ehepartner, der andere Wege geht und den ich nicht mehr verstehe; die Kinder, die nichts mehr von der Kirche wissen wollen oder deren Ehe gescheitert ist; der Nachbar, der, warum und wie auch immer, zum Alkoholiker geworden ist; der Kollege, der mit seinen Problemen nicht mehr fertig wird. Und so fort. Da gibt es keinen Menschen, der aus diesem Satz, aus dieser Verheißung herausfallen würde. Denn es heißt ja: Gott will nicht mich heraus retten aus dem allgemeinen Untergang, sondern er will die Welt retten, d. h. alle und jeden, unsere ganze von Gewalt und Ungerechtigkeit zerfurchte Welt.

Deswegen ist dies geradezu sein Name: Er ist ein Gott, der retten will. So dürfen wir zu ihm mit all unserer Traurigkeit und Enttäuschung kommen, mit allem scheinbar aussichtslosem Kampf gegen den Klimawandel und um Frieden und Gerechtigkeit, mit unserer Betroffenheit über den Krieg in der Ukraine und den anhaltenden Konflikt in Gaza und seine katastrophalen Folgen. Wir dürfen es vor ihn bringen, damit wir es neu hören, und neuen Mut schöpfen: Die Welt ist nicht dem Untergang, der Vernichtung anheimgegeben, sondern für die Rettung bestimmt.

Wenn wir diesen Satz so in uns aufnehmen, dann wird er zu zuallererst uns selber verwandeln. Denn dann brauchen auch wir nicht zu richten, sondern dürfen bei der Rettung mithelfen. Wir sind ja mitunter schnell dabei, wenn es um die Verurteilung anderer geht. Ja, die Frommen, die sich auf Gott berufen, sind vielleicht besonders in der Gefahr, in ihren Urteilen, in ihren Verurteilungen hart und unnachgiebig zu sein. Die Geschichte der Kirche mit Inquisition und Ketzerverbrennung ist da ein warnendes Beispiel.

Auch heute erleben wir oft eine Kirche, die mehr verurteilt als ermutigt. Mich ärgert z.B. das Stoppsignal von Rom wegen der Einrichtung eines synodalen Ausschusses. Die Folge solcher Verurteilungen ist oft die, dass viele gar nicht mehr auf das Wort der Kirche achten, da sie nichts Hilfreiches für ihr Leben davon erwarten. Wenn ich mich für mein Urteil auf Gott berufe, dann ist das ja auch gleichsam die letzte Instanz. Dann komme ich nicht mehr von meinem Urteil herunter, dann bin ich nicht mehr lernfähig, dann kann ich die Fragen oder die Meinungen der anderen gar nicht mehr verstehen. Das gilt für mich als einzelnen wie für die Kirche als ganze, für ihr Lehramt und ihre offiziellen Repräsentanten.

Die Menschen, die Jesus begegneten, haben etwas von seiner rettenden Kraft gespürt. Sein Wort vertrieb die bösen Geister, die den Menschen knechten. Die Begegnung mit ihm machte wieder frei zum Leben. Die Menschen atmeten auf. Die Ausgestoßenen fanden sich wieder in der menschlichen Gemeinschaft. Er aß mit den Zöllnern und Sündern. Wir könnten fast die ganzen Evangelien mit ihren vielen Geschichten anführen als Beleg dafür, dass Jesus selbst so lebte, wie es in unserem Satz heißt: Jesus kam nicht, um zu richten, sondern um die Welt, um alle Menschen, jeden einzelnen zu retten. Und dies haben die Menschen in der Umgebung Jesu gespürt.

Könnte das nicht ein anziehendes Beispiel für uns als Gemeinde sein? Die Gemeinde als der Ort, wo die Menschen spüren, dass sie mit all ihren Fragen und Dunkelheiten, auch mit ihrem Scheitern angenommen sind, nicht verurteilt werden, sondern wieder neu aufatmen können?

Gott will die Welt retten, nicht richten. Das ist kein harmloses Wort, kein oberflächlicher Optimismus, als ob eben doch alles gar nicht so schlimm sei und gut ausgehe. Nein, Gott lässt sich diese Rettung etwas kosten: So sehr hat er die Welt geliebt, dass er seinen eigenen Sohn hingab. Das Retten kostet seinen Sohn das Leben. Wenn wir also die Rettungsbotschaft Jesu für unser eigenes Leben hören, für das Leben der Menschen neben uns, für unsere Welt, dann sind wir selbst in seinen Rettungsdienst eingespannt, dann wird seine Frohe Botschaft für uns zugleich Einladung, seinen Weg mitzugehen, damit sie alle Menschen erreiche: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird - auch heute.